

Die Habsburg : Vorbericht der Grabungen von 1978 bis 1983

Autor(en): **Frey, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine**

Band (Jahr): **58 (1985)**

Heft 5

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-163305>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Habsburg

Vorbericht der Grabungen von 1978 bis 1983

von Peter Frey

Einleitung

Die Habsburg zählt zu den populärsten Burganlagen des Kantons Aargau und wird dem Burgenfreund nicht unbekannt sein.

Von dieser einstmals sehr ausgedehnten, den Gipfel des Wülpelsberges bei Brugg auf einer Länge von über hundert Metern einnehmenden Doppelburg waren bis vor kurzem lediglich der Burggraben im Osten der Anlage und deren westlicher Teil, die Hintere Burg, zu sehen.

Die Vordere Burg, die den höchsten Geländepunkt einnahm, bildete bereits um 1675 einen stark zerfallenen Ruinenkomplex, der keine klaren Zusammenhänge mehr erkennen liess. In der folgenden Zeit wurde die Vordere Burg eingeebnet; seit 1815 bestand hier eine Aussichtsterrasse.

Für die Burgenforschung ist die Habsburg in zweifacher Hinsicht von grosser Bedeutung:

1. handelt es sich um den namengebenden

den Stammsitz der Habsburger, zu deren Frühgeschichte wenig bekannt ist, 2. ist sie eine der seltenen, aufgrund schriftlicher Quellen datierten Burgen, deren Gründung um 1020/30 erfolgte.¹ Kein Wunder, dass diese Kriterien bereits im 19. Jahrhundert zur Forschung angeregt haben.² Indessen beschränkte man sich auf baugeschichtliche Studien zur Hintere Burg. Die von Walther Merz 1896 vorgeschlagenen Grabungen kamen nicht zustande und unterblieben selbst 1908, als im Bereich der Vorderen Burg ein Reservoir angelegt wurde.³

Diese Forschungslücke konnte nun – ausgelöst durch die Erweiterung obigen Reservoirs – von der Aargauischen Kantonsarchäologie für die Vordere Burg geschlossen werden.

Arbeitsablauf

Als 1978 das neue Reservoirprojekt bekannt wurde, galt es eine für alle Seiten

akzeptable Lösung für den Standort zu finden. Einerseits mussten feuerpolizeiliche Auflagen berücksichtigt werden, nach deren Bestimmungen nur der Burghügel als Standort in Frage kam, andererseits galt es möglichst viel der alten Bausubstanz zu erhalten und diese in konservierter Form der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

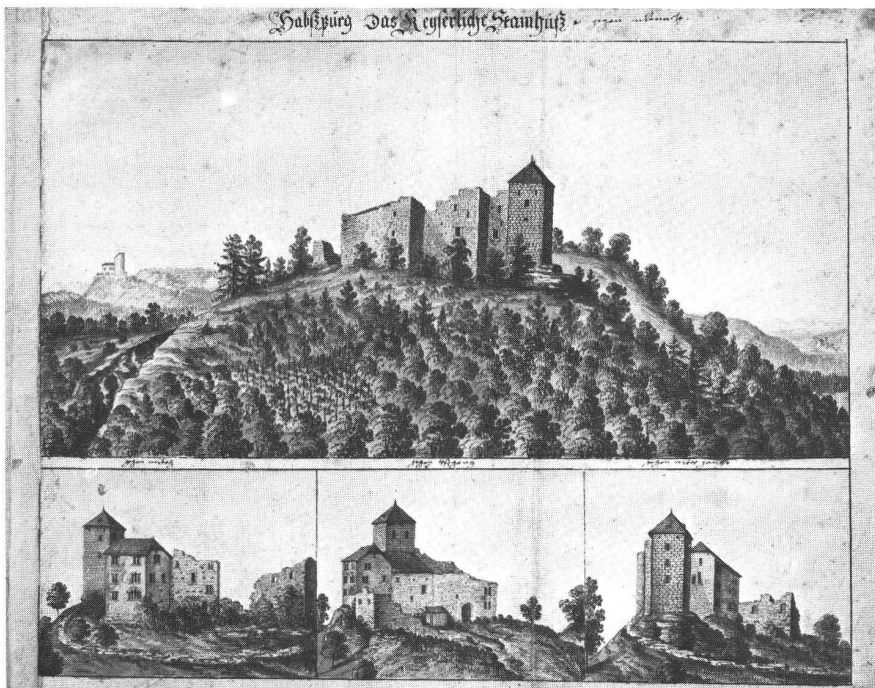
Eine im Spätherbst 1978 durchgeführte Sondiergrabung diente der Klärung dieser Frage. Nachdem sich herausgestellt hatte, dass sich in der Aussichtsterrasse ein grösserer Ruinenkomplex verbarg, im westlich daran anschliessenden Hofareal jedoch die mittelalterlichen Schichten durch neuzeitliche Steinbruchtätigkeiten abgetragen worden waren, konnte folgender Kompromiss geschlossen werden. Die neue Wasserkammer sollte im Westen an das alte Reservoir angebaut werden.

Um die Bauarbeiten nicht zu verzögern, galt es zunächst den Westteil der Vorderen Burg auszugraben. Die dreimonatige Grabungskampagne im Spätsommer 1979 führte zur Aufdeckung verschiedener Mauerzüge, die zum Teil dem Reservoirbau zu weichen hatten, später aber auf dessen Abdeckung rekonstruiert werden konnten.

Im folgenden Jahr konnte der Mittelabschnitt untersucht werden. Zum Abtragen der mächtigen Planierungsschicht von 1815 konnte ein geländegängiger Grabenbagger eingesetzt werden, der auch in der letzten Grabungsetappe von 1983 die Hauptaushubarbeit im Ostabschnitt verrichtete. Kulturschichten und tiefliegende Planierungen dagegen mussten von Hand abgebaut werden. Das gleiche gilt für die Sondierschnitte im Nordhang, wo zum Teil recht massive Schuttschichten angetroffen wurden.

Der mittlerweile ausgearbeitete Gestaltungsplan der Gesamtanlage erlaubte die Freilegung des Burgtores und des südlichen Berings des grossen Hofes westlich der Vorderen Burg.

Noch während der letzten Grabarbeiten im Sommer 1983 wurden die zu Tage gekommenen Mauerzüge vom



Die Habsburg aus allen Himmelsrichtungen mit Resten der Vorderen Burg. Aquarell von Albrecht Kauw um 1675.

hierfür bewährten Baugeschäft Sekinger restauriert und – soweit für den Gesamteindruck nötig – ergänzt. Mit dem Abschluss der Konservierung und der Begrünung der Anlage vermittelt der Ruinenkomplex der Vorderen Burg in anschaulicher Weise die Ausdehnung und Bedeutung der Habsburg im Hochmittelalter.

Grabungsbefund

Die Schichtenverhältnisse

Die Einebnung der Vorderen Burg und letztlich die Aufschüttung der Aussichtsterrasse haben die ehemalige Geländestruktur vollständig verwischt. Erst im Verlaufe der Grabungen erwies sich, dass der anstehende Felsgrund (Jurakalkstein) einen schmalen, nach Westen und Osten abfallenden Grat bildet, dessen Nordflanke sehr steil zu Tal fällt. Auf der Südflanke, wo der Fels ein mässiges Gefälle besitzt, bedeckte seine Oberfläche eine Verwitterungsschicht, die bronzezeitliche und römische Funde enthielt. Bauliche Spuren dieser frühen Siedlungsperioden konnten nicht erfasst werden.

Die mittelalterlichen Kulturschichten beschränkten sich auf das Innere der Gebäude und lagen in der Regel auf dem Felsverwitterungsschutt oder einer Planierung aus Kalksteinsplitt. Überdeckt wurde das Ganze durch Mauer-schutt und grobes, bei der Terrassierung angeschüttetes Geröll.

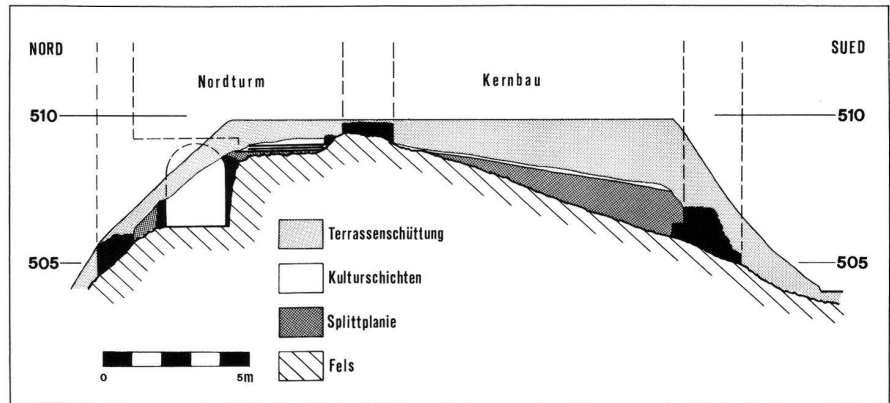
Mauerwerk

Für den Mauerbau hatte man fast ausschliesslich den am Ort vorhandenen, in Schichten unterschiedlicher Dicke und Härte anstehenden Jurakalkstein verwendet. Fenster- und Türgewände, Schwellen und Schüttsteine bestehen aus Mägenwiler Muschelkalk- oder Birnenstorfer Tuffstein.

Als Charakteristikum der frühen Bauten der Habsburg kann ihr sorgfältig lagerhaft geschichtetes Mantelmauerwerk aus Handquadern gelten. Sogenanntes Megalithmauerwerk tritt an den jüngeren Bauten (13. Jahrhundert) der Hinteren Burg auf.

Der Kernbau

Im Südwestabschnitt der Vorderen Burg kamen in geringer Tiefe die Reste eines rechteckigen Steinbaus zum Vorschein, der durch seine beträchtlichen Ausmasse von 18,5 m × 13,2 m



Querschnitt durch die Vorderen Burg



Türe in der Ostmauer des Kernbaus.



Mauer 17 und dazugehöriges Gehniveau mit flachen Gruben und Pfostenstellungen. Rechts der Keller, im Vordergrund die Ostmauer des Nordturmes.



Kernbau

besticht. Aufgrund der ermittelten Bauabfolge muss dieser Bau im 2. Viertel des 11. Jahrhunderts entstanden sein und bildete anfänglich noch ohne Annexbauten den Kern der Vorderen Burg. Seine 1,9 m breiten Mauern unterstreichen den wehrhaft-repräsentativen Charakter des zweifellos mehrgeschossigen Bauwerkes.

Trotz grosser, zum Teil den Mauerverband unterbrechenden Breschen, konnten an zwei Stellen Eingänge ausgemacht werden: Dem ursprünglichen Baubestand gehört die Türe in der Ostmauer an, während man den Durchgang in der Nordmauer erst beim Bau des Nordturmes angelegt hatte.

Das Innere wird durch eine sekundär eingezogene, später in zwei Etappen beidseitig verstärkte Quermauer unterteilt. Den westlichen Raum nimmt das

Reservoir von 1908 ein, so dass ungestörte Schichtverhältnisse lediglich im Ostraum angetroffen wurden: Zwischen dem Mauerverstürzschutt und einer Planierungsschicht aus Kalksteinsplitt lag eine bis 30 cm dicke Kulturschicht, die Funde des 12. und vorwiegend des 13. Jahrhunderts enthielt. Diese Schicht nahm Bezug auf die Quermauer und ihre Verstärkung; folglich müssten bei deren Bau ältere Kulturschichten weggeräumt worden sein. Damit konnte die Datierung des Kernbaus nur aus der Bauabfolge gewonnen werden.

In diesem Zusammenhang erwiesen sich die Befunde unter dem Nordturm als besonders aufschlussreich, wo eine in ihrer Funktion rätselhafte Mauer (M17) zu Tage kam, die im letzten Drittel des 11. Jahrhunderts dem Nord-

turm hatte weichen müssen. Die zur Mauer 17 zugehörigen Schichten überlagerten eine unterste Kulturschicht, die als Bau- und Hofniveau des Kernbaus identifiziert werden konnte. Folglich musste zwischen der Errichtung des Kernbaus und der Mauer 17, bzw. dem Nordturm ein längerer Zeitraum verstrichen sein, der unsere Datierung des Kernbaus in die Zeit um 1030 rechtfertigt.

Der grosse Ausbau der Burg

Unmittelbar östlich des Kernbaus, wo der Grat gegen den Burggraben abfällt, stiessen wir auf eine alte mottenartige Aufschüttung aus lehmigem Kalksteinsplitt, die einen nach Norden, Süden und Osten abfallenden Hügel bildete, an dessen Basis sich der Ostbering (Plan 1/4) hinzog. Gekrönt wurde

die «Motte» durch den Ostturm (Plan 1/2), der gemäss seiner Fundamentstruktur im Zuge der Hügelschüttung errichtet worden war. Dieser Turm von 9,5 × 9,2 m Seitenlänge stösst über Eck gestellt an den Kernbau an und sicherte durch seine Ausrichtung vorzüglich die Grabenflanken. Sein 1,7 m breites Mauerwerk besteht aus zwei Schalen grosser, grob abgespitzter Kalksteinquader von 45 cm Höhe und bis zu 1,2 m Länge. Daneben fanden römische Spolien Verwendung, die man sich vermutlich in den Ruinen des Legionslagers Vindonissa (Windisch bei Brugg) beschafft hatte.

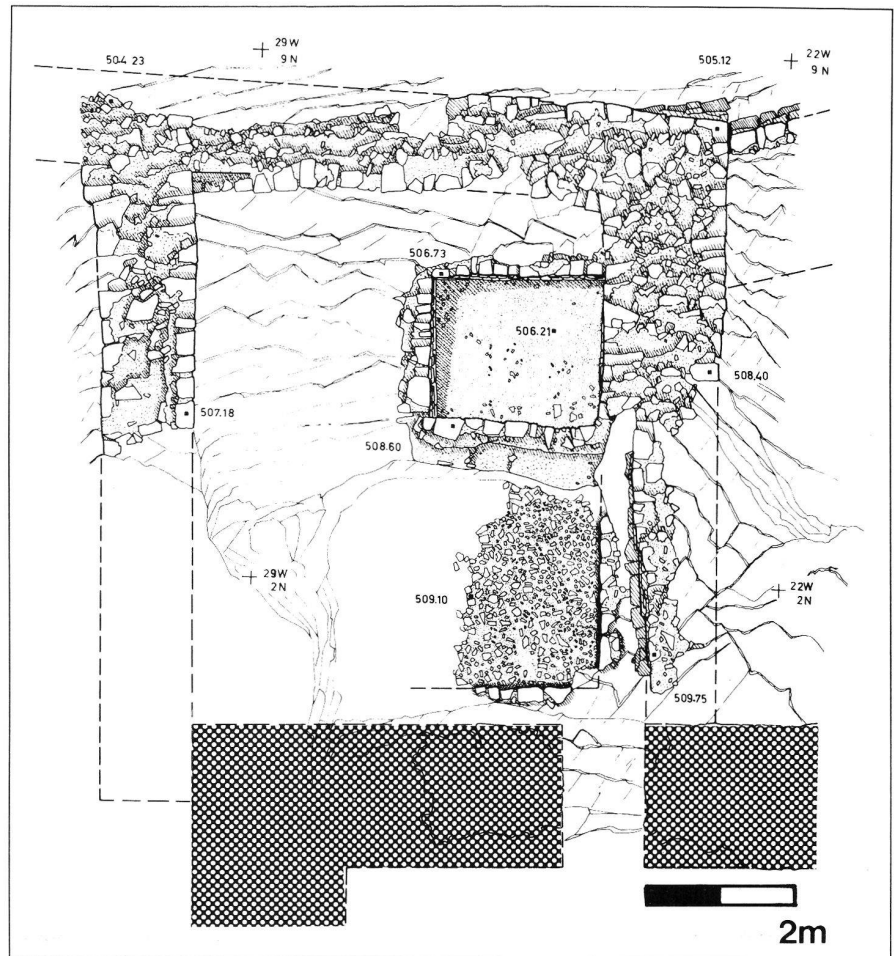
An die Nordseite des Turms schloss ein kleineres Mauergerüst (Plan 1/3) an, welches gemäss seiner charakteristischen Einfüllung als Latrinenschacht des Ostturms gelten darf.

Die Funde aus dem Latrinenschacht und besonders die Münzfunde aus den beiden Kulturschichten im Ostturm verweisen diesen Bau und damit auch den Ausbau der Burg ins letzte Drittel des 11. Jahrhunderts.

Der oben bereits genannte, an den Kernbau angefügte Nordturm, geht nahtlos in den Nordbering des grossen Hofes über und stammt gemäss den baugeschichtlichen Zusammenhängen ebenfalls aus dem letzten Drittel des 11. Jahrhunderts. In seinem Innern kamen drei übereinander liegende Mörtelböden zu Tage. Eine Herdstelle zum untersten Boden und die gemauerte Sitzbank zum jüngsten Boden weisen diesen Turm als Wohnturm aus. Seine Nordostecke nahm ein kleiner, einst tonnengewölbter Keller ein, dessen rekonstruierbare Scheitelhöhe eine horizontale Unterteilung des Turmgeschosses in Holzbauweise nahelegt. Diese mutmassliche Wand dürfte unmittelbar südlich vom Keller verlaufen sein.

Das südliche Gegenstück zur oben erwähnten nördlichen Ringmauer konnte im Zuge der Hofgestaltung wenigstens auf ihrer Aussenseite in gesamter Länge freigelegt werden. Diese Mauer zieht von der Nordwestecke des Kernbaus aus rechtwinklig nach Süden, wo sie sich nach einer Länge von 4,8 m nach Osten und nach Westen verzweigt. An dieser Stelle, wo heute noch der Burgweg in den Hof mündet, darf gemäss Befund und Tradition das Burgtor lokalisiert werden, auch wenn davon nur Fundamentreste geblieben sind.

Der östliche Mauerstrang – auf einer



Nordturm



Ostturm von Süden mit der von der Ecke abzweigenden Zwingermastmauer.



Älteste nach der Natur gezeichnete Abbildung der Habsburg. Rechts die Hintere Burg, links durch den Graben getrennt die zweigeschossige Schlosskapelle im grossen Hof. Aquarell von Hans Ulrich Fisch 1634.

Länge von 2 m erhalten – kann mit einem kurzen, vom Ostturm nach Süden abzweigenden Mauerstummel in Zusammenhang gebracht werden, was bei Verlängerung der Mauerfluchten einen 22,5 m langen Zwinger ergibt.

Der westwärts ziehende Mauerstrang, d. h. die südliche Ringmauer des Hofes, führt mehrmals schwach gebrochen bis 8 m vor die Ostfassade der Hinteren Burg, wo der Bering scharf nach Norden abwinkelt.

An dieser Stelle soll sich, nach dem Aquarell von Hans Ulrich Fisch von 1634 zu schliessen, der Graben der Hinteren Burg befunden haben. Für dessen Existenz spricht nun auch die scharfe Abwinklung des Beringes sowie ein vorläufig noch unklarer Befund im Hofareal selbst.

Ein von Süden her an die Beringabwinklung anstossender Mauerwinkel (Plan 1/11) lässt sich vorläufig nicht

klar deuten. Auffällig ist seine nach aussen geneigte Öffnung, die Ähnlichkeit mit derjenigen des Latrinenschachtes der Burg Rickenbach besitzt. Für eine Funktion als Latrinenschacht könnte die charakteristische Einfüllung des Mauerwinkels sprechen, indessen könnte es sich bei dieser Mauer auch um eine Grabenspermmauer gegen Süden handeln, deren Öffnung dann als Überlaufkanal des sich im Graben ansammelnden Regenwassers gedient hätte. Eine eindeutige Interpretation dieses nur zum Teil im Grabungsschnitt erfassten Befundes wird erst bei späteren Grabungen möglich sein.

Nach dem erwähnten Aquarell von Fisch dürfte unmittelbar östlich des Grabens die Burgkapelle gestanden haben, wobei nach der Zeichnung unklar ist, ob die Kapelle an den Bering angebaut war; aus Platzgründen darf dies jedoch angenommen werden. Dieser

doppelgeschossige Sakralbau scheint, wenn die Zeichnung nicht trügt, in einer älteren Gebäuderuine und unter Einbezug von deren Mauern errichtet worden zu sein. Damit stellt sich die Frage, ob dieser Vorgängerbau der Kapelle als Sakral- oder Profanbau zu betrachten ist. Für letztere Möglichkeit spricht der allfällige Latrinenschacht und – wenn wir diesen Gedanken weiterverfolgen – der Umstand, dass auf einer Hochadelsburg Dienstadelige mit Hofämtern lebten. Genauer Aufschluss über diese Frage muss ebenfalls spätere Untersuchungen vorbehalten bleiben.

Der spätere Ausbau der Vorderen Burg

Mit dem Ausbau der Habsburg um 1100 war für die Vordere Burg ein Bauzustand geschaffen worden, der in der folgenden Zeit nur noch geringfügige Verbesserungen bedingte. So stockte man offenbar den Kernbau auf, was sich in der Verstärkung seiner Trennmauer durch Vormauerungen äussert. Befestigungsmassnahmen beschränkten sich auf die Errichtung einer Ringmauer im Nordhang, die zwischen den Nordturm und den Ostbering gespannt wurde (Plan 1/8). Diese Mauer muss, nach ihrer unterschiedlichen Bautechnik zu schliessen, in zwei Etappen entstanden sein. Ihr älterer Teil dürfte mit dem Ostabschnitt identisch sein, der im Gegensatz zum voll ausgemörtelten Westabschnitt aus zwei gemörtelten Mauerschalen mit Geröllfüllung bestand. Vermutlich hatte diese schwache Mauerung im steilen Westabschnitt dem Druck der Hinterfüllung nicht standgehalten und musste nach ihrem Einsturz neu und stärker aufgeführt werden.

Damit hatte die Vordere Burg gegen Ende des 13. Jahrhunderts ihren endgültigen Baubestand erreicht. Wenige Jahrzehnte später, etwa um 1220/30, wurde dieser Burgteil verlassen.

Die Hintere Burg

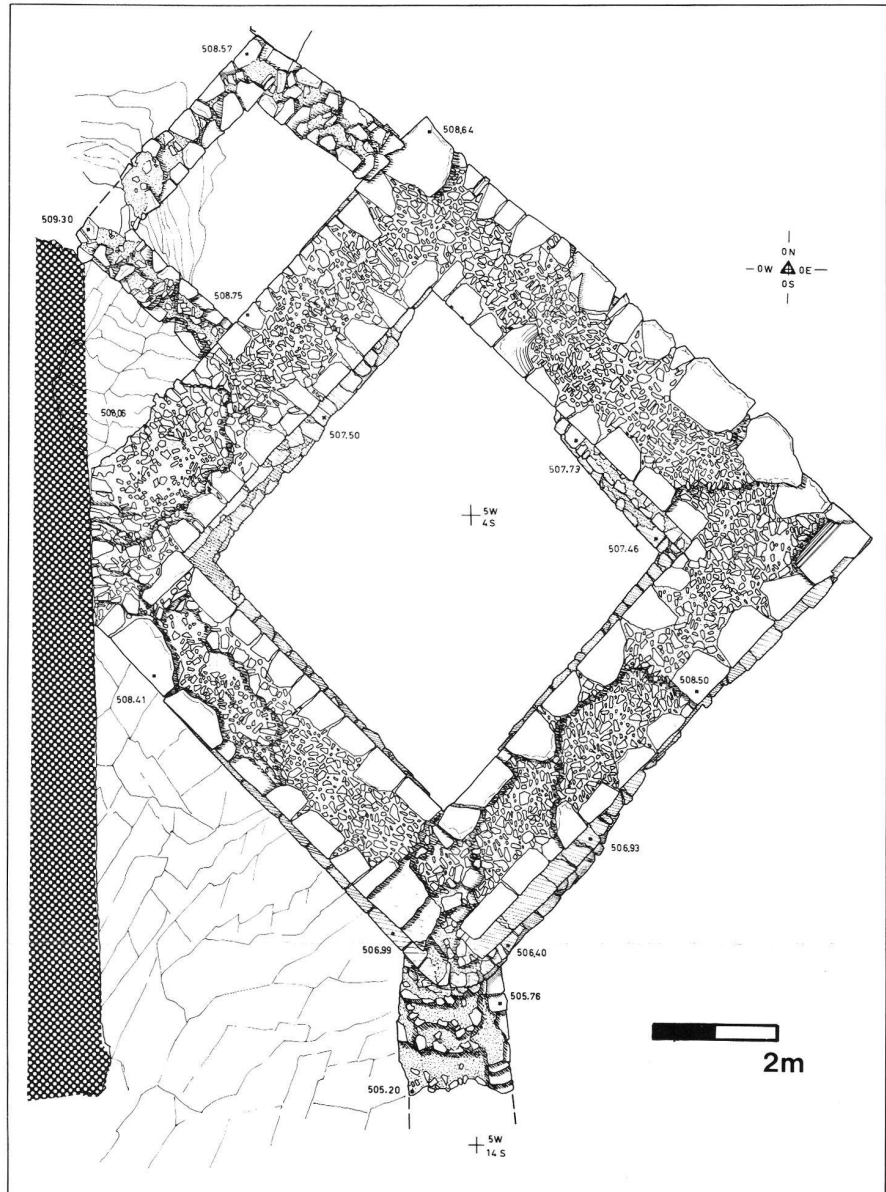
Die heute noch erhaltene Hintere Burg, eine in sich geschlossene kleine Burganlage mit ummauertem Innenhof, besteht aus dem grossen Wohnturm im Westen und dem daran angebauten Palas im Süden sowie aus einem kleinen in den Bering einbezogenen Turm im Norden. Dass dieser Baukomplex nicht in einem Zuge erbaut worden ist, lässt sich unschwer aus Baufugen und der unterschiedlichen

Mauerstruktur der einzelnen Teile erkennen.

Der kleine, von Norden her in den Hof hineinragende Turm (Plan 1/12) darf entgegen der früheren Meinung als ältestes, heute noch erhaltenes Bauwerk der Hinteren Burg gelten.⁴ Für sein hohes Alter sprechen sein kleinsteiniges Mauerwerk, der kleine Grundriss und die Mauerstärke, die dem Nordturm der Vorderen Burg sehr nahe kommt. Es erscheint folglich gerechtfertigt, diesen Turm ins späte 11. oder in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts zu datieren. Der grosse, viergeschossige Wohnturm (Plan 1/13) im Westen der Hinteren Burg wurde von Krieg von Hochfelden und Walther Merz in die Gründungszeit der Habsburg um 1020/30 verwiesen. Dabei gingen sie von der Vorstellung aus, sein ungeschlachtet wirkendes äusseres Mantelmauerwerk aus mächtigen, nur an den Turmecken behauenen Kalksteinblöcken sei als «Verwilderung» antiken Quadersteinmauerwerkes zu betrachten. Der Fehler ihrer Betrachtungsweise wird offenkundig, wenn wir an das kleinsteinige Mauerwerk der frühen Bauten der Vorderen Burg denken. Heute wissen wir, dass derartige Megalithmauerwerk erst im ausgehenden 12. Jahrhundert aufkam und vor allem in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts bei uns weite Verbreitung fand.⁵ Folglich wird man den Megalithturm ins frühe 13. Jahrhundert datieren dürfen.

Ebenfalls aus Megalithmauerwerk besteht eine heute kaum mehr sichtbare Ringmauer im Nordhang, welche aufgrund ihrer Mauerstruktur wohl gleichzeitig mit dem Wohnturm entstanden ist. Diese Mauer – auf dem Situationsplan von Krieg von Hochfelden noch in gesamter Länge eingezeichnet – zieht von der Nordwestecke des alten Berings ausgehend nach Westen und endet in einem Flankierungsturm (Plan 1/16). Von hier aus dürfte ein nach Süden ziehender Mauerstrang den Berggrat gegen Westen abriegelt haben. Diese Ringmauererweiterung und der etwa gleichzeitig erfolgte Bau des Megalithturmes stehen zweifellos mit einem Ausbau der Habsburg nach Westen in Zusammenhang, der wohl ins frühe 13. Jahrhundert zu datieren ist.

Wenige Jahrzehnte später setzte die Redimensionierung der Burgfläche ein. Dabei entstand mit der aktuellen Hof-



Ostturm



Hintere Burg von Süden.

mauer und den beiden Türmen eine kleine Burganlage: die Hintere Burg.⁶ Im 14. Jahrhundert erbaute man unter Benutzung älterer Mauern den Palas, der in den folgenden Jahrhunderten dem jeweiligen Bedürfnis nach Wohnkomfort und Repräsentation angepasst wurde. Wohl 1559 stockte man die Hofmauern auf und erstellte hier einen Wohntrakt, der auf dem Aquarell von Hans Ulrich Fisch mit einem bereits tiefer gesetzten Schleppehdach versehen ist.

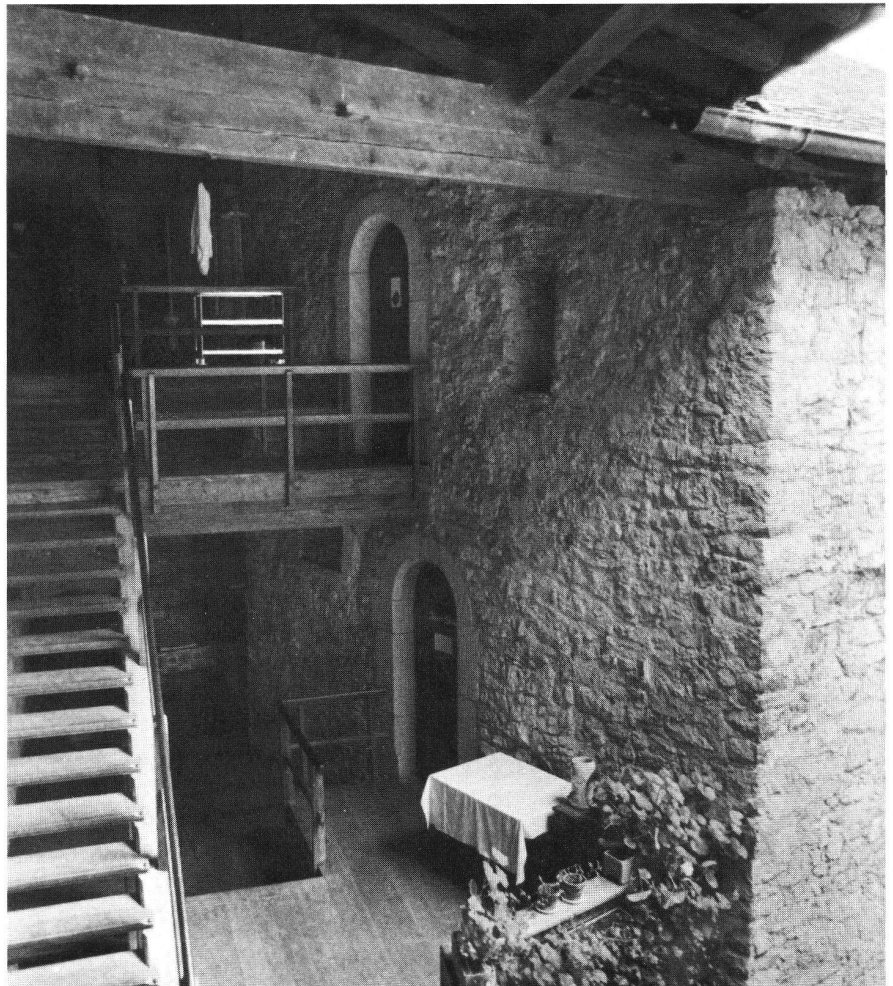
Die Funde der Vorderen Burg

Unter den Tierknochen (vorwiegend Speiseabfälle), die den Hauptteil des Fundmaterials ausmachen, kommen vereinzelt Halbfabrikate und Abfälle des Bein-/Hornschnitzer-Gewerbes vor. Gemäss Fundlage der Belege hatte man dieses Handwerk im 11./12. Jahrhundert ausgeübt.

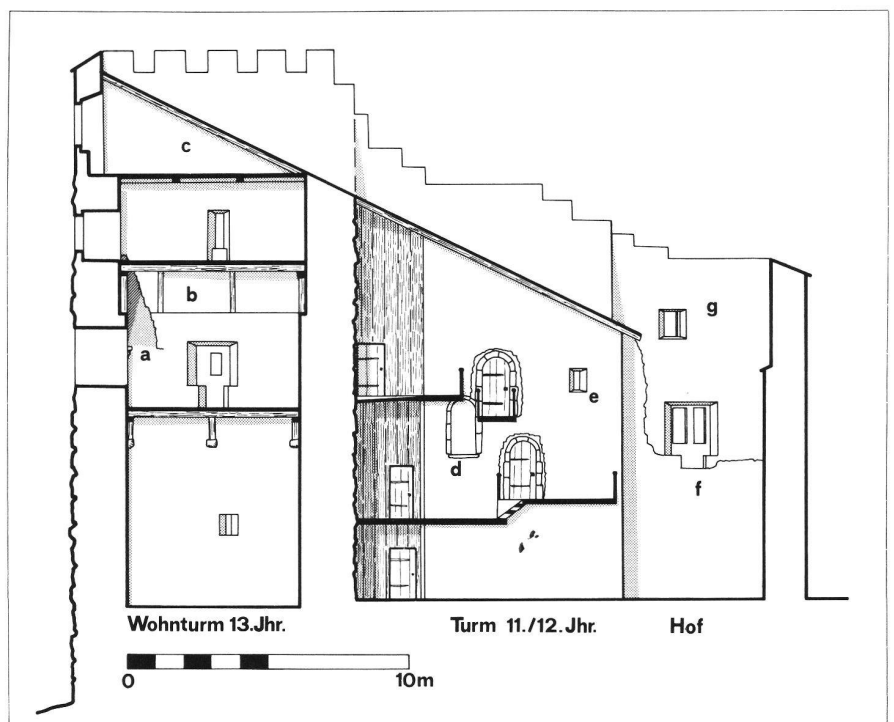
Im Fundgut ebenfalls reichlich vertreten ist die Gebrauchskeramik – vorwiegend Topfscherben –, die für das 11. Jahrhundert entsprechend der Fundlage und Münzdatierung eine feinchronologische Einordnung erlaubte (siehe Fundtafel Nr. 1 bis 10 und 13 bis 15). Die Keramik des 12. und 13. Jahrhunderts dagegen trat in der Regel miteinander vergesellschaftet auf; eine repräsentative Auswahl (Nr. 11/12 und 16 bis 29) bietet die Fundtafel. Als einziges Importstück sei auf den Rand einer «Amphore» (Nr. 30) verwiesen, die aufgrund der Tonqualität und fleckigen Bemalung der Gruppe «der nachgeahmten Pingsdorferkeramik» nach Uwe Lobbedey⁷ zugewiesen werden kann.

Interessanterweise fehlt im Fundmaterial der Habsburg die im Jura – von Zofingen im Westen bis Säkingen im Nordosten – auftretende, rotgebrannte und überglättete Keramik ebenso wie die rotgebrannten Töpfe mit Kragleistenrand, die entlang des Rheines vorkommen.⁸ Offensichtlich zeichnen sich hier regionale Verbreitungsgrenzen ab. An Ofenkeramik sind nur wenige Fragmente von Becherkacheln des 13. Jahrhunderts vorhanden, deren Verbreitung keinen Aufschluss über den Ofenstandort gewährt.

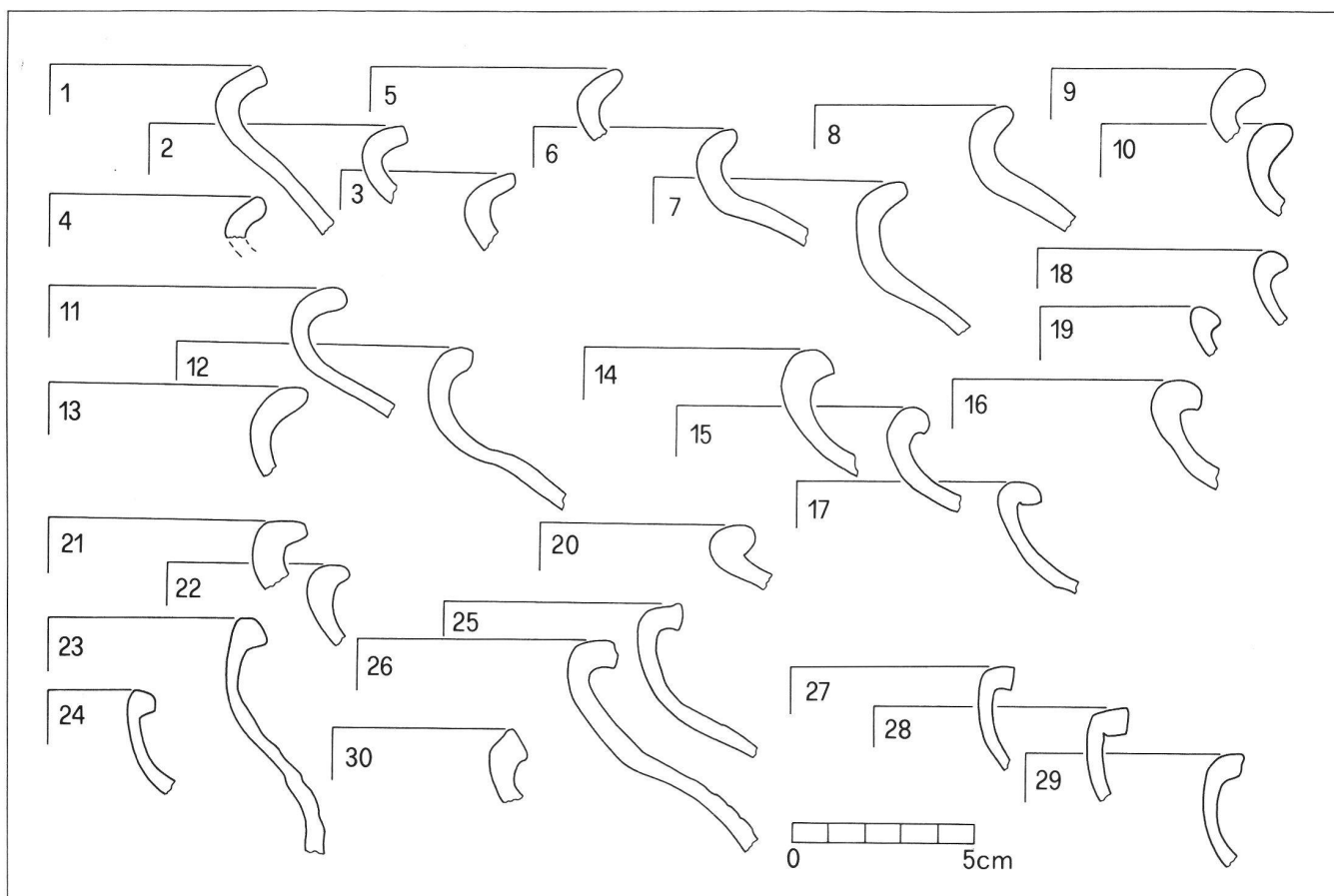
Die mengenmässig ebenfalls bescheidenen Fundobjekte aus Metall (überwiegend Eisengeräte) entsprechen den üblichen Burgenfunden dieser Katego-



Südseite des kleinen Turms der Hintern Burg. Die beiden Türen sind sekundär eingesetzt, das schmale Scharfenfenster rechts davon gehört dem ursprünglichen Bestand an.



Längsschnitt durch die Hintere Burg. a Kamin, b alte Deckenhöhe, c spätmittelalterliche Aufböschung, d alter Hocheingang, e altes Fenster, f Hofmauer, g Aufböschung von 1559



Fundtafel: Keramikprofile

rie (Pfeileisen, Trachtbestandteile, Hufeisen usw.). Speziell zu erwähnen sind die beiden Münzen aus dem Osturm, denen für die Datierung besondere Bedeutung zukommt. Es handelt sich um Prägungen der Fraumünsterabtei Zürich, die von Dr. U. Geiger, Schweiz. Landesmuseum Zürich, verdankenswerterweise bestimmt wurden: Die ältere Münze aus der unteren Kulturschicht stammt demnach aus dem letzten Drittel des 11. Jahrhunderts, die jüngere, in der oberen Kulturschicht gefundene Münze datiert aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts.

Bau- und siedlungsgeschichtliche Entwicklung

Funde belegen eine Besiedlung der späteren Burgstelle bereits für die Bronze- und Römerzeit. Letztere Besiedlungsphase wird man wohl mit dem Legionslager Vindonissa (ca. 17. n. Chr. bis 101 n. Chr.) in Zusammenhang zu bringen haben. Wir denken dabei an eine militärische Signalstation mit Sichtverbindung zum Bözbergpass und dem Lager in Windisch.

Ob der Platz auch in der zweiten, spätantiken Militärperiode von Vindonissa oder in den vorausgehenden Wirren der Alemanneneinfälle von 259/260 wieder aufgesucht wurde, ist unbestimmt. Der einzige spätrömische Fund, eine Münze des Kaisers Probus (276–282), stammt aus einer Zeit relativer Sicherheit, in der in Windisch nur wenige Truppen anwesend waren. Indessen könnte die Münze gemäss Fundlage auch erst im Mittelalter auf die Burg gekommen sein. Im Frühmittelalter blieb der Platz offensichtlich unbesiedelt.

Die Gründung der Burg durch den Frühhabsburger Radbot kann aufgrund historischer Zusammenhänge in die Zeit um 1020/30 datiert werden, was durch die Funde und Befunde seine Bestätigung findet. Aus der Gründungszeit kennen wir vorläufig nur den Kernbau im Osten der Anlage. Weitere Bauten, wohl kleinere Holzhäuser für Gesinde, Handwerker, Vieh und Vorräte, sind im westlich anschliessenden Hofraum anzunehmen. Die Gesamtanlage dürfte eine Ringmauer aus Trockenmauerwerk umgeben haben, die vielleicht bereits um die Mitte des

11. Jahrhunderts streckenweise in Mörtelmauerwerk ersetzt wurde. Wir denken dabei an die oben erwähnte Mauer 17, die sich in der Bauabfolge zwischen den Kernbau und den Nordturm einschleibt. Diese Mauer endet im Osten in einem schwach gerundeten Haupt und bricht im Westen bedingt durch neuzeitliche Steinbruchtätigkeit ab, wird aber zweifelsfrei nach Westen weitergeführt haben.

Beim Ausbau der Burg im letzten Drittel des 11. Jahrhunderts hatte man den alten Bering durch eine neue Ringmauer mit Torzwinger ersetzt. Dieser neue Bering berücksichtigt in seinem Verlauf bereits den mutmasslichen Graben der Hinteren Burg, was den Schluss zulässt, dass die Anfänge der Hinteren Burg bis ins 11. Jahrhundert zurück reichen. Möglicherweise stammt der kleine Turm bereits von diesem Ausbau. Im Osten entstand damals eine in sich geschlossene Kernburg, die mit dem Ost- und Nordturm bereits monumentale Formen annahm. Folglich dürfte die Burg bis ins frühere 12. Jahrhundert der bevorzugte Wohnsitz der Habsburger gewesen sein. Dafür spricht neben dem bemerkenswert grosszügigen Aus-

bau auch der Umstand, dass sich Otto II. als erster seiner Familie um 1100 nach der Habsburg benannte.

Für das 12. Jahrhundert lässt sich nur geringere Bautätigkeit nachweisen (Aufhöhung Kernbau und Bering im Nordhang), was möglicherweise mit der Gewinnung des Grafenamtes im Oberelsass zusammenhängt und wohl eine Verlagerung des Wohnsitzes in jene Gegend nach sich zog.

Ein bedeutender Aufstieg der Familie ist nach dem Aussterben der Grafen von Lenzburg (1172/73) zu verzeichnen. Aus dem Erbe fielen den Habsburgern das Grafenamt im westlichen Zürichgau, die Vogtei über das Frauenstift Säkingen und die lenzburgischen Eigengüter im südlichen Aargau zu. Schliesslich übertrug König Philipp seinem Parteigänger Rudolf II. von Habsburg das Grafenamt im Aargau. Letzteres Amt mag zum Ausbau der Habsburg nach Westen geführt haben, befand sich doch die Lenzburg als traditioneller Sitz der Aargaugrafen damals noch in staufischer Hand. Diesem Ausbau im frühen 13. Jahrhundert gehören die Ringmauererweiterung im Nordhang und der grosse Wohnturm der Hinteren Burg an. Ihr Megalithmauerwerk entspricht der damals in unserer Gegend weit verbreiteten Bauweise, erscheint jedoch im Vergleich mit den frühen Bauten eher provinziell.

Schon wenige Jahrzehnte später setzte die Redimensionierung der bewohnten Burgfläche ein, was wohl durch die Verlegung des herrschaftlichen Wohnsitzes in verkehrsgeographisch günstiger gelegene Zentren bedingt wurde. Der Auflassung der Vorderen Burg nach zu schliessen, fand dieser Wechsel um 1230 statt. Zurück blieben adelige Dienstleute, die Teile der Dynastenburg mit zugehörigen Gütern als Burglehen inne hatten. Die Hintere Burg besaßen die Truchessen von Habsburg-Wildegg, welche wohl unter Einbezug der beiden hier bestehenden Türme die kleine in sich geschlossene Anlage errichteten. Die Vorderen Burg hatten die Ritter von Wohlen und vor ihnen die Herren von Wülpelsberg zu Lehen. Beide Familien scheinen nur die Burggüter genutzt zu haben, wohnten indessen an einem anderen Ort. Erst Henmann von Wohlen, seit 1371 Alleinhaber beider Burglehen, nahm auf der Habsburg in der Hintern Burg Wohnsitz.

Im Zuge der Eroberung des Aargaus 1415 wurde auch die Habsburg belagert. Unter der Garantie seines Besitzes kapitulierte Henmann und anerkannte die Lehenshoheit von Bern. Dieser Übergabe der Burg dürften kaum ernsthafte Kämpfe vorausgegangen sein, denn sonst wären Henmann wohl kaum so günstige Kapitulationsbedingungen gewährt worden. Es ist somit mehr als fraglich, ob die Habsburg durch die Belagerung Schaden nahm, wie dies Merz vermutete.

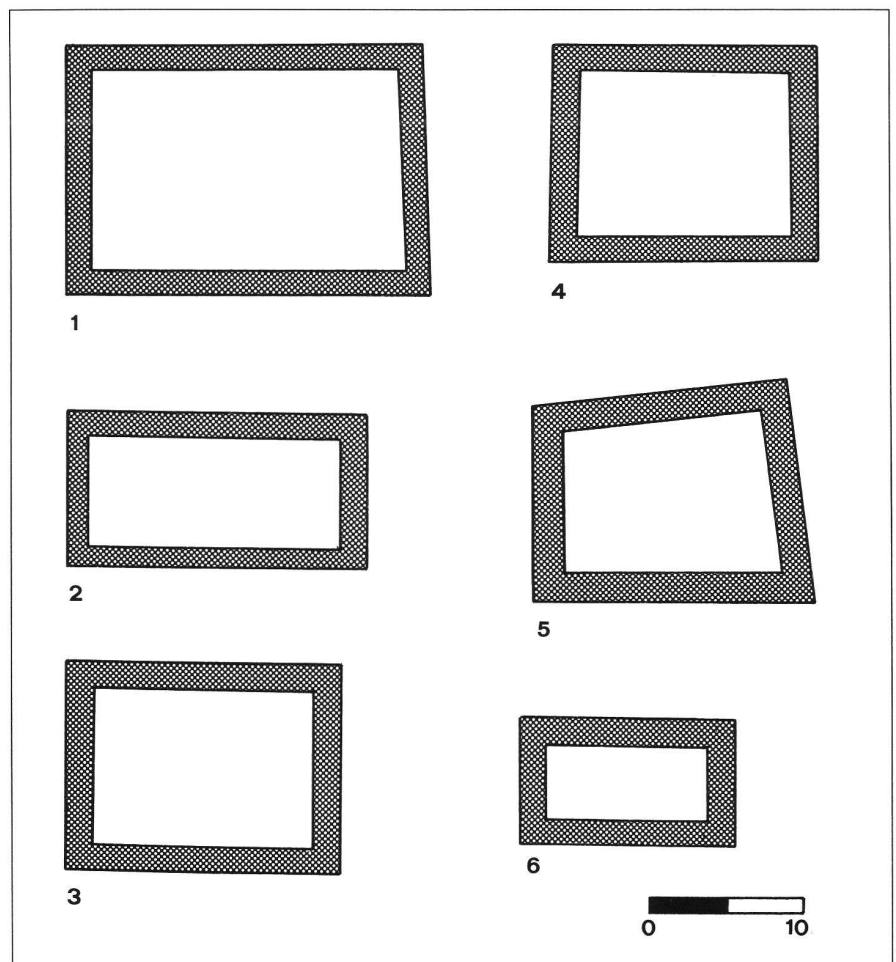
Fünf Jahre nach diesen Ereignissen überschrieb der gealterte, kinderlose Henmann von Wohlen die Habsburg unter Vorbehalt lebenslangen Wohnrechts an seinen Neffen Peter von Greifensee. Dieser veräusserte nach 1457, seinem letzten aktenkundigen Aufenthalt im Aargau, die Burg an den Stand Bern, welcher sie 1462 für tausend Rheinische Gulden an Hans Arnold Segesser weiter verkaufte. Bereits sieben Jahre später, unter Vermittlung Berns, kam die Habsburg an das Klo-

ster Königsfelden, als dessen Besitz sie bei der Aufhebung des Konventes (1528) an Bern zurückfiel. Fortan verwalteten die Königsfelder Hofmeister die Burg, welche mit einem Wächter besetzt war. Nach den Ausgaben von 1559 zu schliessen, baute man damals den Innenhof der Hinteren Burg zum Wohnbau aus. Sein grosses Schleppe-dach, auf der Zeichnung von Hans Ulrich Fisch von 1634 bereits tiefer gesetzt, verursachte in der Folge immer wieder kostspielige Reparaturen, so dass es schliesslich im 19. Jahrhundert wieder abgetragen werden musste. Seit-her bildet der Innenhof gleichsam eine Gebäuderuine, deren Geschosseinteilung aus der Lage der Fenster noch leicht abzulesen ist.

Seit 1804 befindet sich die Burg im Besitz des Kantons Aargau.

Versuch einer typologischen Einordnung der frühen Bauten

Der Kernbau besticht für seine Entste-

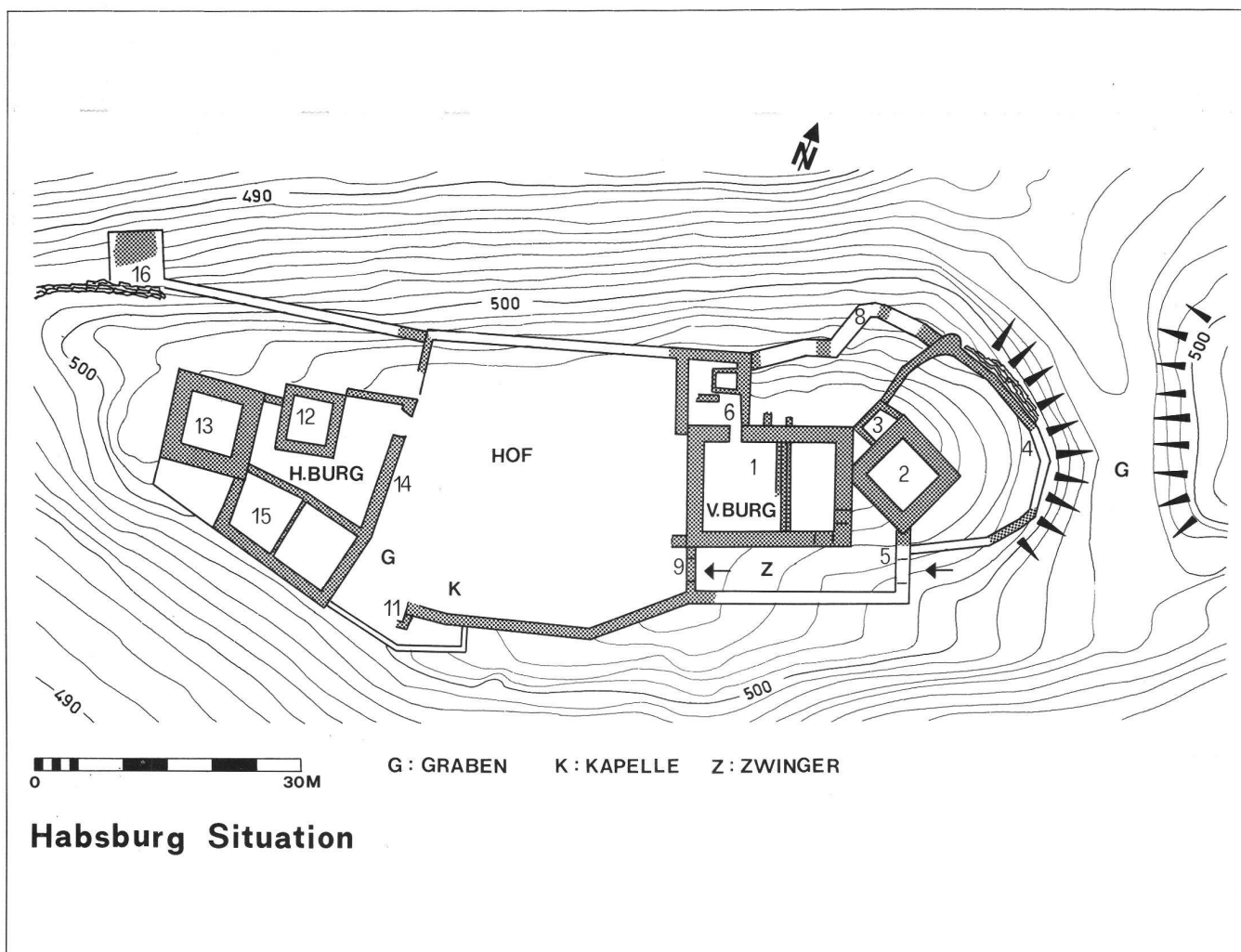


Wehrhaft-repräsentative Saalgeschosshäuser: 1 Doué-la-Fontaine, 2 Langeais/Indre-et-Loire, 3 Habsburg-Kernbau, 4 Querfurt, 5 Dürren-Saarlouis, 6 Lenzburg-Palas (um 1100)

hungszeit durch die Grösse seiner Grundfläche und Mauerstärke. Zeitgenössische Bauten vergleichbarer Dimensionen finden sich in Frankreich und vereinzelt in Deutschland. Unter Ersteren sei auf den «Donjon» von Langeais/Indre-et-Loire (um 1010) verwiesen, der neuerdings nicht mehr als Turm, sondern als mehrgeschossiges, repräsentatives Steinhaus, bzw. «domicilium» gilt.⁹ Ein weiteres, besonders grossflächiges Bauwerk dieser Art hat M. de Bouard in Doué-la-Fontaine untersucht. Dieser zweigeschossige, später aufgestockte Bau mit ebenerdigen Eingang wird in Anlehnung an eine entsprechende Überlieferung in Angers von Bouard als «aula» bezeichnet.¹⁰ In Blois wird offenbar ein gleichartiger Bau «palatium» genannt. Allen diesen Bauten – wie immer man sie benennen will – ist gemeinsam, dass sie eine vertikale Raumeinteilung besaßen und folglich dem Bautyp des Saalgeschosshauses angehören, was auch für den Kernbau der Habsburg

gilt. Auf unsere Gegend bezogen findet sich dieser Haustyp bereits im karolingischen Klosterplan von St. Gallen. Die oben angeführten Beispiele unterscheiden sich davon durch ihren wehrhaften Charakter, der in den dicken Mauern zum Ausdruck kommt. Das Saalgeschosshaus der frühen Burgen ist somit ein wehrhaft-repräsentatives Steinhaus. In diese Kategorie sind meines Erachtens auch die in der Literatur als Türme bezeichneten Steinbauten von Düren/Saarlouis (spätkarolingisch) und Querfurt (10./11. Jahrhundert)¹¹ zu verweisen. Wir haben es folglich mit einer relativ weit gestreuten, jedoch kleinen Gruppe wehrhafter Saalgeschosshäuser zu tun, die die Bedeutung und weitreichenden Verbindungen ihrer Erbauer dokumentieren. In diesem Zusammenhang taucht die Frage auf, inwiefern Bischof Werner von Strassburg (1028), der Schwager des Burgengründers Radbot, am Bau der Habsburg beteiligt gewesen ist. In seinem angeblichen Testament wird

Bischof Werner nämlich ausdrücklich als Gründer der Habsburg bezeichnet.¹² Auch wenn es sich bei diesem Testament um eine Fälschung von 1114 oder eher 1086 handelt, wird sie zum Teil einen wahren Kern beinhalten, denn der Enkel oder Urenkel von Radbot, der an der Fälschung mitwirkte, hätte wohl kaum einen völlig unbeteiligten, wenn auch wichtigen Verwandten als Gründer der Stammburg akzeptiert. Allerdings glauben wir nicht, dass Bischof Werner tatsächlich die Habsburg gegründet hat. Vielmehr wird er als weitgereister Politiker über weitreichende Verbindungen verfügend die Bauleute, bzw. den Architekten vermittelt haben. Fremdeinflüsse sind auch am Ostturm festzustellen, dessen Mauerwerk aus grossen Quadersteinen für das 11. Jahrhundert im Burgenbau unserer Gegend beispiellos ist. Es muss folglich mit einer speziell für den Turmbau angeworbenen Baugruppe gerechnet werden, die mit der Bautechnik im westlichen und mediterranen Raum zumindest



oberflächlich vertraut war. Tatsächlich unterscheidet sich der Mauermörtel des Turms deutlich von demjenigen der übrigen gleichzeitig errichteten Bauten, was obige Folgerung bestätigt. Im übrigen entspricht die Grundfläche und Mauerstärke recht gut den damals in unserer Gegend aufkommenden Wohntürmen, was auch für den Nordturm gilt. Letzteren verstehen wir weniger als eigentlichen Turm im Sinne des Wortes, sondern vielmehr als turmartigen Annex des Kernbaus, was seine Parallele in den sekundär angefügten «Treppentürmen» von Langeais/Indre-et-Loire und Doué-la-Fontaine findet. Der kleine Turm der Hinteren Burg schliesslich kann auch als wehrhaft repräsentatives Steinhaus bezeichnet werden.

Historisches

Die Ausgrabungen auf der Habsburg haben für die Geschichte der Frühhabsburger eine neue Quelle erschlossen, die – vorgesehen für die Gesamtpublikation – vom Historiker als Fachmann bearbeitet werden soll. Der Ausgräber kann sich folglich auf einige richtungsweisende Bemerkungen beschränken. Der in den Acta Murensia als Stammvater der Familie bezeichnete Guntram der Reiche wird – wenn auch nicht unbestritten – mit einem gleichnamigen, 952 erwähnten Grafen im elsässischen Nordgau identifiziert. Trifft dies zu, so stammen die Habsburger von der fränkischen Herzogenfamilie der Etichonen ab. Indessen wird diese Abstammung mit ebenso gewichtigen Gründen widerlegt, so dass die Herkunft der Familie wohl für immer spekulativ bleibt. Fest steht, dass die Habsburger, soweit die Quellen zurück reichen, sowohl im Elsass wie im Aargau über umfangreichen Besitz verfügten, der unter den Brüdern Radbot und Rudolf, den Enkeln Guntrams, geteilt wurde. Rudolf erhielt die elsässischen Güter, Radbot die Besitzungen im Aargau und Zürichgau. Als wichtigstes Zentrum im Aargau ist das habsburgische Eigen zwischen Aare, Reuss und Kestenbergr zu nennen, wo Radbot im Zuge der inneren Kolonisation als Mittelpunkt einer ausgedehnten Rodung um 1020/30 die Habsburg erbaute. Vom nachmaligen Bremgarten als Zentrum im südlichen Zürichgau lässt sich bereits für Kanzelin, den Va-

ter Radbots, ein Ausbau der Grundherrschaft im oberen Freiamt feststellen.¹³

Dass die beiden Brüder Rudolf und Radbot in ihrem Gebiet zur Gruppe der mächtigsten Grundherren gehörten, geht unter anderem aus der Stiftung des Klosters Ottmarsheim – einem der Pfalzkapelle von Aachen nachempfundenen Zentralbau – durch Rudolf sowie der Stiftung des Klosters Muri (1027) und der Gründung der Habsburg durch Radbot hervor. Noch deutlicher hervorgehoben wird die grosse Bedeutung der Frühhabsburger durch Radbots Heirat mit Ita von Lothringen, die sowohl väterlicher- wie mütterlicherseits von Karl dem Grossen abstammte und zudem eine Nichte von Hugo Capet, dem Begründer des französischen Herrscherhauses, sowie eine Tante des späteren Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden war. Dieser Verbindung mit dem Hause Lothringen ist wohl ein Aufstieg der Familie zuzuschreiben, den es noch zu untersuchen gilt. Ob indessen die Frühhabsburger vor Werner III. († 1167) oder allenfalls vor dessen Vater Otto II. († 1111) je ein Landgrafenamt inne hatten, bleibt unbestimmt. Die Identifizierung von Kanzelin (auch Lanzelin genannt) und Radbot mit gleichnamigen Grafen im Thurgau, bzw. im Klettgau ist jedenfalls bisher nicht bewiesen.

Der Aufstieg der Habsburger vom letzten Drittel des 12. Jahrhunderts an ist durch historische Quellen wesentlich besser belegt; hierfür kann auf die einschlägige Literatur verwiesen werden, die oben in der Bau- und Siedlungsgeschichte zusammenfassend zitiert ist.

¹ Die Datierung, gestützt durch die Keramikchronologie, beruht auf verschiedenen Quellen, die hier nicht einzeln abgehandelt werden können. Es sei in diesem Zusammenhang auf die Acta Murensia, Quellen zur Schweizergeschichte, Bd. III, Basel 1883, verwiesen.

² Krieg von Hochfelden: Denkmäler des Hauses Habsburg in der Schweiz. Die Veste Habsburg im Aargau. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Bd. XI, Heft 5, Zürich 1857. – Walther Merz: Die Habsburg, Studie im Auftrag der h. Baudirektion des Kantons Aargau, Aarau 1896.

³ Immerhin wurde ein Plan der Mauern aufgenommen. Plan im Archiv der Aargauischen Kantonsarchäologie.

⁴ Merz hielt den Turm für eine spätmittelalterliche Kornschütte.

⁵ Werner Meyer: Burgenbau im kyburgischen Machtbereich. In: Die Grafen von Kyburg. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 8, Olten 1981.

⁶ Die Ringmauer stösst an die Türme an und kann aufgrund der Mauerstruktur (megalithische Blöcke umgeben von kleinsten Mauerwerk) in die Mitte oder zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert werden.

⁷ Uwe Lobbedey: Untersuchungen mittelalterlicher Keramik, vornehmlich aus Südwestdeutschland, Berlin 1968.

⁸ Laufende Fundbearbeitung der Aargauischen Kantonsarchäologie.

⁹ Herrmann Hinz: Motte und Donjon. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 1, Bonn 1981, S. 78.

¹⁰ Wie Anm. 9, S. 78.

¹¹ Wie Anm. 9, S. 85, 88.

¹² Acta Murensia, Quellen zur Schweizergeschichte, Bd. III, Basel 1883.

¹³ Peter Frey/Cornel Doswald: Die Ausgrabungen in der Stadtkirche Bremgarten – baugeschichtliche und siedlungsgeschichtliche Ergebnisse, Bremgartener Neujahrsblätter 1986.

Jahresgabe 1985 Burgen im Fels

Der 12. Band der «Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters», herausgegeben vom Schweizerischen Burgenverein, befasst sich mit den mittelalterlichen Höhlen-, Grotten- und Balmburgen der Schweiz, insbesondere der Gebiete von Tessin und Wallis. Autor: Lukas Högl, dipl. Arch. ETH.

Der mit Abbildungen und Plänen reich ausgestattete Band befindet sich im Druck und wird allen Mitgliedern als Jahresgabe 1985 ausgeliefert werden.

Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins

Publiziert mit Unterstützung der
Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen
Gesellschaft

Geschäftsstelle:

Schweizerischer Burgenverein
Balderngasse 9, 8001 Zürich
Telephon 01 221 3947
Postcheckkonto Zürich 80-14239
Zahlungen aus dem Ausland erbitten wir
mittels internationalem Einzahlungsschein auf
obiges Konto

Redaktion:

M. L. Heyer-Boscardin, Bündtenmattstr. 1,
4102 Binningen
Telephon 061 227406

Druck und Gestaltung:

Walter-Verlag AG, Olten

Titelbild: Vordere Burg, Blick vom Burgtor aus
auf den Kernbau (links) und den Ostturm.
